

Łódzker Tageblatt

Abonnementspreis für Łódz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstraße 22.
 In Łódz: Petrowoostraße 515.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. December a. c. beginnt ein Monats-
 Abonnement auf das

„Łódzker Tageblatt“.

Bestellungen nehmen die hiesigen Buchhandlungen
 und die Exped. d. Bl. zum Preise von 70 Kop. pro
 Monat (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Den zum 1. December neu hinzutretenden Abon-
 nenten wird der bis dahin erschienene Theil des höchst
 spannenden Romanes

Gräfin Cosel

von S. S. Krajewski

soweit der Vorrath reicht, gratis nachgeliefert.

Die Expedition des „Łódzker Tageblatt“.

Inland.

St. Petersburg, den 8. (20.) November. Der Regie-
 rungs-Anzeiger veröffentlicht folgende Telegramme:

I.
 Telegramm des General-Gouverneurs von West-Sibirien,
 General-Adjutanten Meschtscherinow, vom 24. Oktober d. J.
 Der Kommandirende der Truppen im Gebiet von
 Semirjetchinsk telegraphirt aus Saissan, daß an der
 Grenze völlig Ruhe herrsche. Kürzlich sei von dort eine
 Karawane des Kaufmanns Pachomow nach Schicho,
 Manas und Urumtschi mit Waaren im Werthe von zwanzig
 Tausend Rubeln abgegangen, der andere bald zu folgen
 gedenken.

II.
 Telegramm des stellvertretenden General-Gouverneurs von
 Turkestan, General-Lieutenants Kolpakowski, vom 31. Ok-
 tober d. J.

Der Kommissär General Friede telegraphirt, daß in
 Kuldscha ein vom Djan-Dsun gemäß dem fünften Artikel
 des Traktates nach Taschkent abgeandter Beamte Erkeban
 eingetroffen sei, um die Meldung zu überbringen, daß der
 Bogdychan den Vertrag bestätigt habe. Erkeban hat
 einen Amnestieerlaß mitgebracht, gedenkt bis zum Februar
 in Taschkent zu verweilen und sich sodann mit einem
 Bericht zu Djan-Dsun zu begeben.

III.
 Telegramm des stellvertretenden Generalgouverneurs von
 Turkestan, General-Lieutenants Kolpakowski, vom 4. No-
 vember 1881.

Am 30. Oktober machte Erkeban im Beisein unseres
 Kommissärs durch Dolmetscher den Inhalt des Amnestie-
 erlasses bekannt. Zu diesem Zweck waren sämtliche
 Gemeindevorsteher und die Honorationen des Kuldscha-
 Gebiets versammelt worden. Die Verlesung verlief bei
 vollster Ordnung, wozu rechtzeitig Maßnahmen getroffen
 worden waren. Erkeban reist am 31. Oktober nach
 Taschkent ab. Ein Kosaken-Detachement wird ihm durch
 die Ansiedelungen der Tarantschen und Dunganen bis

nach Buruchodfir, der Grenze des Gebiets von Semir-
 jetschinsk, das Geleit geben.

Moskau. (Großer Unterjoch.) In der Stadt
 spricht man viel, einer Mittheilung des „M. L.“ zufolge
 vom Verschwinden einer Summe von 300,000 Rbl.,
 welche dem Moskauer Findelhause gehört. Man erzählt
 sich, daß der Rentmeister des Findelhauses, Herr Mel-
 nizkij, nachdem er am 3. November aus dem Moskauer
 Komptoir der Reichsbank das Geld gehoben hatte, den
 ihn begleitenden Geldzähler entlassen, das Geld, welches
 beiläufig ca. 30 Pfund wog, in einen Sac-voyage ge-
 steckt und zu Fuß zur Kommerzbank sich begeben habe,
 wo er das Geld deponiren wollte. Auf dem Boulevard
 an der Mjinskischen Pforte habe ihn plötzlich ein Schwindel
 erfaßt, er habe sich auf einen Haufen Schienen der
 Pferdebahn niederlassen müssen und sei bewußtlos ge-
 worden. Als er aus der Ohnmacht erwachte, sei das
 Geld verschwunden gewesen und habe Herr Melnizkij
 sofort dem Oberpolizeimeister hiervon Anzeige gemacht.
 Herr Melnizkij ist verhaftet worden und will ihn trotz
 der Belebtheit des Platzes an der Mjinskischen Pforte
 Niemand in seinem ohnmächtigen Zustande gesehen haben.
 Das Geld ist bisher noch nicht aufgefunden worden.
 Das Blatt bemerkt hierzu, daß es derselbe Herr Mel-
 nizkij sei, bei dem im Jahre 1878 die ihm zur Auf-
 bewahrung übergebenen Werthsachen des Dr. Hugenberger
 verschwanden. Die Sachen waren in einem feuerfesten
 Schrank eingeschlossen und wurde dieser später zer-
 schlagen auf der Nikolaiabahn aufgefunden. Auch ist,
 wie verlautet, ein Kassadefekt von 10,000 Rbl. in der Kasse
 des Findelhauses entdeckt worden. (P. S.)

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajewski.

(Fortsetzung.)

„Nun . . . allein . . .?“ fragte Anna, ihn scharf
 fixirend.

„Allein Ihr müßt Euererseits, Frau Gräfin, zu
 einigen Concessionen Euch herbeilassen.“

„Hört mich an, mein Herr! unterbrach ihn Anna
 bei diesen Worten. „Ich bin zur Königin erhoben wor-
 den, ich bin die Mutter dreier, vom König anerkannten
 Kinder und ich habe demselben niemals irgend einen
 Anlaß zur Eifersucht gegeben, nie etwas gethan, was mir
 oder ihm Schande gemacht hätte, und all die vielen ge-
 gen mich ausgestreuten Verleumdungen mußten am Panzer
 meines makellosen Wandels abprallen. Ich bin mir gar
 keines Unrechtes bewußt — wenn nicht meine allzu große
 Liebe für den König mir als Unrecht angerechnet werden
 soll. Nach acht Jahren ruhigen Zusammenlebens ist es
 indessen elenden Intriguen gelungen, wenn nicht das Herz
 des Königs mir ganz zu entfremden, doch die Neigung
 desselben für mich erkalten zu machen. Er befiehlt mir
 auf meine Liebe Verzicht zu leisten — ich unterwerfe mich
 ohne ein Wort der Erwiderung. Man verjagt mich aus
 einem Palaste, den er mir geschenkt hatte — ich ergebe
 mich auch darein und räume ihn ruhig. Man befiehlt
 mir Dresden zu verlassen — ich ziehe mich nach Pillnitz
 zurück. Unaufhörlich von meinen Feinden gequält und
 verfolgt, will ich endlich den König sehen, um mich selbst
 gegen alle Angriffe zu vertheidigen, ich mache mich auf
 den Weg nach Warschau — lasse mich aber ruhig dazu

bestimmen, die Reise wieder aufzugeben und auf halbem
 Wege umzukehren. Ungeachtet all dieser Thatfachen, un-
 geachtet all dieser Proben von Unterwerfung und Achtung
 vor dem Willen des Königs entblödet man sich nicht, mich
 überall als eine hochmüthige, rachsüchtige, gefährliche Frau
 auszuschreiben; man fürchtet sich angeblich vor meinem Zorn,
 man sagt ich wäre fähig, einen Angriff auf das Leben
 Sr. Majestät zu unternehmen . . .“

„Es ist wahr,“ sagte Waßdorf lachend, „man sagt
 alles das; allein Ihr könnt die Leute ja leicht zum
 Schweigen bringen, gnädige Gräfin, und Euch in die
 gleiche Lage versetzen, in der sich die Königsmärk und die
 Teschen befinden.“

Anna, aufflammend vor Zorn, schrie auf diese Be-
 merkung heftig: „Die Teschen sowohl als die Königsmärk
 waren Maitressen des Königs, mein Herr, ich aber bin
 seine Frau — ich habe sein Heirathsversprechen schwarz
 auf weiß!“

Auf diesen Einwurf antwortete Waßdorf mit lautem
 Gelächter.

„Aber meine liebe Gräfin,“ sagte er dann mit ver-
 legener Vertraulichkeit, „das sind ja lauter alte Ge-
 schichten. Zu was vermöchte die Leidenschaft einen Men-
 schen nicht zu bringen? Ja, die Liebe ist ein Despot und
 der Mann, welcher sich unter ihr Joch beugt hat, ist
 nicht mehr Herr seiner selbst, er vergiftet auf sich und
 seine Umgebung und weiß nicht mehr, was er thut.
 Würde denn unser vielgeliebter König August der Starke
 nicht auch gezwungen, den Frieden von Alttranstädt zu
 unterzeichnen, und doch läßt er heute überall verkünden,
 daß jener Vertrag werthlos, daß er null und nichtig sei.
 Wenn er Euch also ein Heirathsversprechen gegeben hat,
 so könnt Ihr überzeugt sein, daß dies durchaus von
 keiner Bedeutung ist.“

Anna gab sich alle mögliche Mühe, um ihren Un-
 muth über eine solche Sprache niederzukämpfen.

„Es ist vielleicht dem König gestattet,“ rief sie,
 „seinem Wort und seinen feierlichen Schwüren weiter
 keinen Werth beizulegen? — Nein, ich kann es nicht
 glauben! Ich betrachte ihn noch immer als einen ehren-
 haften Mann, der weiß, was er thut, und weder sich
 noch andere zu täuschen versteht. . . . Mir ist und bleibt
 sein gegebenes Wort heilig und unantastbar.“

Gräfin Cosel, die ihre Erregung kaum noch zu be-
 herrschen vermochte, begann nun mit raschen Schritten
 das Zimmer zu durchmessen.

Nach einigen Augenblicken des Schweigens fand
 Waßdorf endlich den Muth, die delikate Frage des vom
 König unterzeichneten Schriftstückes, das sich in Anna's
 Händen befand, direkt anzufassen.

„Sagt einmal aufrichtig, Madame,“ begann er,
 „welche Ansprüche ihr erhebt.“ . . . Hier räusperte
 Waßdorf; er war sichtlich verlegen. Nach kurzer Pause
 fuhr er fort: „Welche Entschädigung verlangt Ihr für
 das Unrecht, das man Euch angethan? Der König hat
 Euch sehr viel Erkenntlichkeit und Wohlwollen bewahrt.
 Er wird Alles anbieten, um Euch zufriedenzustellen,
 vorausgesetzt natürlich, daß Ihr nicht unmögliche Dinge
 verlangt und daß Ihr ohne böse Absicht unternommene
 Scherze nicht zu ernst nehmt. . . . Folgt meinem Rathe,
 gnädige Frau, und gebt dem König jenes Papier zurück.“

Anna wendete sich lebhaft gegen den Sprecher:
 „Ah, ah“, rief sie, „also darum seid Ihr hierher ge-
 kommen, mein Herr?“

„Ja wohl, Madame, wozu sollte ich es leugnen?“
 „Nun wohl, so kehrt dahin wieder zurück, von
 wo Ihr gekommen seid!“ rief Anna nun wüthend; „so
 lange ich lebe, werde ich dieses Papier Niemanden aus-

Der neuernannte Minister des Auswärtigen Graf Kalnoy, hat, wie bereits gemeldet den Eid abgelegt und soll die amtliche Publikation der Ernennung in der „Wiener Zeitung“ erfolgen. In den nächsten Tagen bereits wird sich Graf Kalnoy nach St. Petersburg zurückbegeben, um dort die Geschäfte der Botschaft an den ersten Sekretär zu übertragen, der dieselben interimistisch zu führen haben wird. Das erste Geschäft des neuen Ministers wird wohl sein, einen Nachfolger für sich in St. Petersburg zu finden und in Vorschlag zu bringen.

Unter den Sektionschef am Ballplatz wird vorläufig keine Veränderung vorgenommen werden und vor Allem wird es als feststehend erklärt, daß Herr v. Kallay auch unter dem neuen Minister in dem ihm zugewiesenen Wirkungskreise thätig bleibt.

Die „Budapester Korrespondenz“ meldet: „Auf Grund kompetenter Information können wir versichern, daß von ernst zu nehmenden Verhandlungen bezüglich Regelung der Valuta in Oesterreich-Ungarn absolut nicht die Rede ist, es wäre denn, daß nicht nur ohne Wissen, sondern gegen den Willen der ungarischen Regierung eine Valutaregelung in der Monarchie durchgeführt werden könnte. Den Staat bedeutend zu belasten, bloß um die ein Disagio involvirende Silbervaluta zu besitzen, wäre völlig ungerechtfertigt.“

Die „Gazetta Piemontese“ schreibt aus Turin: „Unser Bürgermeister hat am 12. November eine Audienz beim König Humbert gehabt. Nachdem er sich mit Sr. Majestät über verschiedene Gegenstände unterhalten hatte, glaubte er mit demselben auch von dem Besuche sprechen zu sollen, welchen Sr. Majestät Kaiser Franz Josef gewiß beim König von Italien abstaten wird. Unser Bürgermeister sagte dem König, im Falle, daß dieser Besuch stattfände, werde sich Turin sehr glücklich fühlen, dem Kaiser von Oesterreich Gastfreundschaft zu gewähren und sich die Zusammenkunft der befreundeten Monarchen in seinen Mauern vollziehen zu sehen. Der König dankte dem Bürgermeister lebhaft und erwiderte ihm, daß bis jetzt über diesen Gegenstand noch nichts gesagt oder beschlossen worden sei. Sollte jedoch die Entree stattfinden und sich keine anderen Gründe entgegenstellen, wäre er seinerseits geneigt, den Antrag zu genehmigen und die Wünsche der Bevölkerung von Turin zu erfüllen. — Das „Fremdenblatt“ fügt hinzu, daß nach einer Mittheilung, welche der „Diritto“ aus Turin erhält, daselbst bei der Einweihung des großen neuen Mauritius-Hospitals auf ausdrücklichen Wunsch des Königs jeder Aufwand und alle Festlichkeiten vermieden worden sind, da Alles für die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef vorbehalten werden sollte, welcher in Turin den Wiener Besuch erwidern würde.“

Es heißt, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck seine gesammte staatssozialistische Aktion vertagt habe, und daß dem Reichstag zunächst keine sozialpolitischen Vorlagen werden unterbreitet werden. Dafür wird die

Vorbereitung der Auflösung des Reichstages als Mittelpunkt aller vom Reichskanzler ausgehenden Schachzüge betrachtet. Bismarck erwiderte auf eine Adresse mehrerer konservativer Vereine, er werde an den Grundsätzen seiner steuer- und sozialpolitischen Gesetzgebung festhalten, so lange er Minister sei und sich durch Verminderung der Aussicht auf baldigen Erfolg von dem Bekenntnisse seiner Ueberzeugungen nicht abhalten lassen.

Konservativerseits wird eine Petition einer Anzahl von Provinzen an das Ministerium verbreitet, in welcher die Aufhebung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und die Abwälzung der Schul- und Armenlasten von den Gemeinden auf den Staat gefordert wird.

Der Prozeß Guiteau's zieht das ganze Interesse beider Hemisphären auf sich und die moralische Enttöschung wird sehr groß sein, wenn der freche, rothe Mörder in einer lebenslänglichen Staatspension im Irrenhause den Preis seiner wohlberechneten That erhält. Die Aussicht dazu ist gar nicht so gering. Wie wir in der heute eingetroffenen „Newyorker Handelszeitung“ lesen, geben sich Guiteau's Schwager, der Advokat Scoville und dessen Beistand Robinson alle Mühe, ihren Klienten vom Galgen zu retten. „Sie haben Zeugnisse für excentrisches Benehmen des Mörders und Gefangenen zur Genüge an der Hand, um den Wahnsinn des Guiteau wahrscheinlich machen zu können, und das Ende der großen Aufregung wird sein und würde kaum überraschen, Guiteau von der Anklage des Mordes im ersten Grade freigesprochen und zu lebenslänglicher Einsperung in einem Irrenhause verurtheilt zu sehen. — Es ist bereits ein englischer Präcedenzfall ausgefallen worden, der den Fall Guiteau's nach der angegebenen Richtung zu präjudizieren scheint. Es ist der Fall Hatfield's, der des Landesverraths wegen eines Attentats auf den König von England angeklagt war und von dem späteren Richter Erskine vertheidigt wurde. Dieser Advokat behauptete, sein Klient wäre unzurechnungsfähig, weil er unter der fixen Idee litte, daß Gott ihm den bald bevorstehenden Weltuntergang offenbart und befohlen hätte, sich nicht selbst umzubringen, sondern sich tödten zu lassen; er beging also damals das Attentat, um eine Verurtheilung zum Tode zu provozieren. Hatfield wurde freigesprochen. Englische Präcedenzfälle gelten allerdings bis zu einem gewissen Grade bei unseren Juristen als maßgebend, aber wir zweifeln, ob sich in Guiteau's Fall eine Jury daran lehren würde. Der Fall Guiteau's liegt außerdem bedeutend anders als jener Hatfield's. Freilich hat auch Guiteau einen göttlichen Auftrag vorgegeben, aber er hatte keineswegs die Absicht, sich hinrichten zu lassen, vielmehr entwickelte er während seiner Untersuchungshaft große Angst vor einem gewaltigen Tode und hält bis heute noch an der Illusion fest, daß er nicht als Mörder verurtheilt werden könne; in seiner Handlungsweise vor, bei und nach der That lassen sich wohl verschiedene Punkte finden, aus denen Geistesstörung zu schließen wäre, aber im Ganzen hat sein Wahnsinn zu viel Methode, um den Verdacht, daß er erheuchelt sei, auszuschließen.“

Ueber das Lebensalter der Menschen.

Ein Russe hat über das längere oder kürzere Lebensalter des Menschen folgende interessante Bemerkungen gesammelt:

1. In einem milden, auch kalten Klima werden die Menschen im Allgemeinen älter, wie in heißen Ländern.

2. Personen von mittlerer Größe und starkem Körperbau, so wie solche, die auf dem Lande geboren und erzogen sind und von gesundem, mit keinen erblichen Krankheiten behafteten Eltern abstammen, werden älter, als die zum Gegentheil gehörigen und in den Städten geborenen und erzogenen.

3. Frohe, aufgeweckte Sinnesart, ein heiteres Temperament, Lachen und Scherz lassen ein längeres Leben erwarten, als Traurigkeit, Unzufriedenheit, mürrischer Sinn etc.

4. Das Gewerbe und die Lebensweise haben großen Einfluß auf die Lebensdauer. Der viel sitzende Gelehrte, der Bergmann, Uhrmacher etc. stirbt in der Regel früher als der in freier Luft sich oft und mäßig Bewegende.

5. Nach Verlauf des 48. bis 50. Jahres leben gewöhnlich die Frauen länger als die Männer.

6. Vorzeichen einer langen Lebensdauer sind: wenn man im 36. bis 40. Jahre noch Zähne bekommt oder eine bestimmte Zunahme körperlicher Kräfte an sich wahrnimmt.

Der Verfasser obiger Bemerkungen führt über 1000 Personen an, die nach den Moskauer und Petersburger Todtenlisten des vorigen Jahrhunderts ein Alter von mehr als 100 Jahren erreicht haben. Danach sind Personen bis 168 Jahre alt geworden. Ein Mann von letzterem Alter war unter Peter des Großen Großvater geboren und hatte Rußland unter 11 Regenten steigen und blühen sehen. In seinem 93. Lebensjahre schritt er zur dritten Ehe und lebte mit dieser Frau noch 50 Jahre zusammen. Seine gesammte Familie bestand aus 138 Nachkommen; sein ältester lebender Enkel war 95 Jahre, als seine beiden jüngsten Söhne deren 86 und 62 waren. Alle zusammen wohnten in Pologkin, einem Dorfe von 18 Häusern, welches die Kaiserin Katharina II., der man von dieser Patriarchen-Familie erzählt, ihnen hatte bauen lassen. Der Alte war noch im 163. Jahre vollständig gesund und geistig rege.

Ein anderer sehr alter Mann, ein Invalide von 135 Jahren, geboren 1678, lebte im Mohilew'schen Gouvernement. Er wurde als Knabe von seiner Herrschaft im Kartenspiel verspielt. Im Jahre 1698 an der polnischen Grenze von preussischen Werbem zum Kriegsdienst angeworben, diente er unter drei Königen, überhaupt 70 Jahre, bis er, nachdem er zwanzig Schlachten mitgelämpft hatte, im siebenjährigen Kriege in russische Gefangenschaft geriet, aus welcher er später in sein Vaterland zurückkehrte, wo er 1768 seinen Abschied erhielt. 1813 befand er sich trotz seines hohen Alters noch bei guter Gesundheit, hörte und sah gut, war gut zu Fuße und wußte wenig von Krankheiten zu sagen. Seine wohlverdiente Pension holte er sich bis an sein Lebensende selbst und zwar zu Fuß aus der nächsten Kreisstadt ab.

Der „Gleaner“, eine alte englische Zeitung erwähnt 1830 eines sehr alten Mannes, Namens Heinrich Francesio in Nordamerika, zwei Meilen von White Hall, welcher

liefern — denn dieses Stück Papier bedeutet meine Ehre und meine Ehre ist mir theurer als mein Leben. Glaubt Ihr vielleicht, daß ich alle diese Geschenke, diese Paläste vom König angenommen hätte, wenn ich dafür einfach seine Maitresse geworden wäre? Glaubt Ihr, daß ich ihm auch nur die Hand entgegengestreckt hätte, wenn ich nicht jenes schriftliche Heirathsversprechen von ihm erhalten haben würde? . . .“

„Aber ein solches Versprechen kann ja doch nicht ernsthaft genommen werden, Madame“, erwiderte Wagnor; „Ihr werdet ja selbst zugeben müssen, daß das gar keinen Werth hat — denn nicht nur lebte die Königin damals noch, sondern sie weiß auch heute noch tater uns! Wer kann sich denn das Recht anmaßen, im Voraus über eine Zukunft zu verfügen? . . . Nein, Frau Gräfin, solche Schwüre und Versprechungen haben weder vor dem Gesetze noch vor der Welt überhaupt irgend einen Werth.“

„So — und warum wollt Ihr denn nun dieses Papier wieder zurück haben? . . . Ihr schämt Euch eute Alle darüber, zu sehen, wie eine arme, schwache und in Eure Schliche nicht eingeweihte Frau durch Euren Herrn und Gebieter betrogen wurde! Ihr beirchtet, daß diese Leichtfertigkeit, dieser Verrath ihn in den Augen der Welt brandmarken könnte, wie er es verdient.“

„Madame“, fiel ihr Wagnor in's Wort, „ich kann ir den König, meinen Herrn, so tief verletzende Worte nicht länger mit anhören.“

„Nun gut, so gehet nur schnell wieder dahin, woher Ihr gekommen seid“, sagte Anna, indem sie sich anschickte, das Zimmer zu verlassen. Der Unterhändler erhob sich rasch von seinem Sitze, um sie zurückzuhalten.

„Ich beschwöre Euch, Madame, bedenket, wohin

das führen wird. Wollt Ihr denn den König förmlich dazu zwingen, die äußersten Mittel in Anwendung zu bringen? Wollt Ihr es so weit treiben, daß er ohne alle Rücksicht gegen Euch vorgeht? . . . Bedenket doch, welche Macht dem König zur Verfügung steht! Ihr werdet nicht im Stande sein, jenes Papier so gut zu verbergen, daß es ihm nicht gelingen sollte, es Euch zu entreißen!“

„Er möge es versuchen!“ antwortete die Gräfin kalt. „Das wäre eine für Euch sehr traurige Sache, Madame“, fuhr Wagnor fort, „und Jene, die es gut mit Euch meinen, können nicht zugeben, daß Ihr blind und unaufhaltsam in Euer Verderben rennet. Ich möchte Euch eben solches Unglück ersparen, deshalb bin ich hier. Bedenket wohl, daß Ihr, wenn Ihr den König zum Aeußersten treibt, nicht mehr von ihm zu erwarten habt als unnachsichtliche Strenge, während durch Nachgiebigkeit und Gehorsam . . .“

Anna ließ ihn nicht zu Ende kommen. „Ihr wollt also“, rief sie, „daß ich meine Ehre verkaufen und den Preis dafür nennen soll? Nun gut, so vernehmt denn, daß alle Schätze des Königs nicht hinreichen würden, um die Ehre einer Frau, wie ich bin, um die Ehre der Gräfin Cojel zu bezahlen. Nicht für alle Güter der Welt wäre sie mir feil!“ Sie sprach diese Worte mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Stolz und Verachtung. „Ich will“, fügte sie dann hinzu, „daß die ganze Welt erfahre, wie man mich betrogen und welches unwürdiges Spiel man mit mir getrieben hat!“ Heiße Thränen rannen ihr über die Wangen. . . . „Nein, nein!“ rief sie dann plötzlich in wildem Schmerz, „Ihr lügt, mein Herr! Es ist geradezu unmöglich, daß der König Euch einen solchen Auftrag gegeben hat — es ist nicht wahr, ich glaube es nicht! Ihr verleumdete den

König, Ihr setzt ihn tief herab, indem Ihr seinen Interessen zu dienen glaubt. Ja, er hat Augenblicke des Leichtsinns, in denen er sich vergift — allein ich setze zu viel Vertrauen in sein edles Herz, als daß ich ihn einer solchen Handlungsweise fähig halten könnte.“

Schweigend griff Wagnor in die Brusttasche seines Wamses und zog daraus ein Packet Papiere hervor, unter welchen er rasch nach einem Briefe des Königs mit dessen Siegel und Unterschrift suchte; einige Augenblicke später hielt er ihn, ohne ein Wort zu sagen, der Gräfin hin — diese aber stieß das Papier durch eine Handbewegung mit einem verachtungsvollen Blicke von sich.

„Wenn das“, sagte sie, „was August mir geschworen und mit eigener Hand unterschrieben hat, für ihn nichts ist, dann kann ich diesem Schreiben auch keine größere Bedeutung beilegen. Morgen schon, mein Herr, kann Euch der König diesen Brief wieder abfordern und das, was darin enthalten ist, ableugnen.“

Sichtlich verwirrt nahm Wagnor den Brief an sich und verbergte ihn wieder in seiner Tasche. Ein Ausdruck des Mitleids flog über sein Gesicht.

„Madame“, sagte Wagnor ernst, „Eure Haltung zwingt mich, Euch alle Achtung zu zollen, und ich beklage Euch tief, Ihr möget es mir nun glauben oder nicht — das ist aber leider Alles, was ich für Euch thun kann. . . . Aber, beim Himmel, überlegt Euch die Sache noch einmal.“

(Fortsetzung folgt.)

1830 bereits 134 Jahre alt und dessen ungeachtet un-
gemein rüstig und thätig war, ja, seine Gesichtszüge
schienen kaum auf ein Alter von 40—50 Jahren zu
deuten. — H. Parr verstarb zu London in einem Alter
von 164 Jahren und sein Tod wurde, nach Dr. Harres
Zeugniss durch ein zufälliges Uebel herbeigeführt.

So hätte Hufeland wohl Recht, wenn er behauptet,
das menschliche Alter könne, ohne die vielen Krankheiten,
die es untergraben wohl auf 200 Jahre kommen.

Localberichte.

— In der Nacht vom 21. auf den 22. d. Mts.
sind drei mit Flinten und Messern bewaffnete Individuen,
nachdem sie das Fenster mit Gewalt aufgerissen hatten,
in das in der Nähe des Waldes, unweit des Wald-
schlösschens gelegene Haus der Wittve Caroline Zipel
eingedrungen. Zwei der Banditen stürzten sofort auf
die wachgewordene Schwester der Zipel, Wilhelmine Rist,
versetzten ihr einige Messerstiche in den Rücken und den
Kopf; der dritte drohte mit der Flinte in der Hand
die Zipel niederzuschieszen, wenn sie nicht das Geld,
welches sie besitze sofort ausliefern.

Die arme Frau übergab, nachdem sie ihre Schwester
stöhnend im Blute sich wälzen sah, den Räubern ihre
ganze Baarhaft von 40 Rbl. Diese damit nicht zu-
frieden, mißhandelten die Frau weiter, brachten ihr
einige Messerstiche bei und schlugen mit den Gewehrkolben
so lange, bis sie halbtodt zusammenbrach.

Nachdem die Räuber beim Durchstöbern der Woh-
nung kein Geld mehr gefunden hatten, packten sie das
Bettzeug in eine Decke ein und verschwanden durch das
offene Fenster. Die schwerverwundete Wilhelmine Rist
hat noch im Laufe der Nacht den Geist aufgegeben.
Von Seiten der Polizei sind die nöthigen Recherchen ein-
geleitet und ist diese, wie es scheint schon auf die Spur
gekommen. Wir wollen hoffen, daß diese schreckliche und
bestialische That nicht ungestraft bleibt, und wäre es
daher sehr erwünscht, wenn jeder begründete Verdacht
oder sonst irgend welche detaillirte Umstände die zur
schnelleren Entdeckung dieser gierigen Unmenschen führen
könnten, der Polizei mitgetheilt würden.

Verschiedenes.

— In einem Bostoner Blatte erzählt ein Irren-
arzt interessante Details über die oft seltsamen Arten von
Berrücktheit, welche er in langjähriger Praxis beobachtete.
Einunddreißig seiner Patienten bildeten sich ein, Zahlen
von eins bis hundert zu sein; eilf wollten den Nordpol
entdeckt haben; zweiundfünfzig hielten sich für den Präsi-
denten der Republik; neun glaubten Dampfmaschinen zu
sein; siebenundzwanzig wahnwitzige Sektirer glaubten, als
Gott angebetet zu werden. Einer behauptete, eine Zeitung,
einer, ein grauer Bär, und sieben, Klapperschlangen zu
sein. Unter den weiblichen Unglücklichen befanden sich fünf,
die sich für weltberühmte Generale hielten; neunundzwan-
zig glaubten, die Gemahlin des Präsidenten, elf, Töchter
angesehener weißer Familien im Süden, häßliche Negerinnen
zu sein.

— Unter die größten Eisenbahnsysteme der Welt
gehört jetzt das **Wabash-Eisenbahnsystem**, welchem nun
auch die Danville- und Kairobahn, eine Strecke von 270
Meilen einverleibt ist. Die volle Meilenzahl, welche die
Kompagnie im Betriebe hält, beträgt 3257, für die Zeit
seit dem Beginne des Jahres eine Zunahme von 800
Meilen. Dieses Eisenbahnsystem erstreckt sich in einer
Richtung von St. Louis nach Chicago und Detroit und
in der andern nach Kansas City und Omaha.

— Der Dampfer **Jennie Gilchrist** wurde neulich,
nachdem er den Steuerbaum gebrochen, von dem reisenden
Hochwasser des Mississippi so heftig gegen den Pfeiler
der Rock-Island-Brücke geworfen, daß er fast zerbarst;
Dampf und heißes Wasser begannen sofort auszuströmen
und die Passagiere zu verbrühen. Diese suchten sich in
das mitgeführte Boot zu retten, allein auch dieses strandete
und so fanden auf diese Weise 17 Menschen ihr
Grab in den wüthenden Fluthen des Riesenstromes.

— Zwei **Genfer Studenten der Medizin**, welche
im Anfang des letzten Monats ihre Behausung im Val
de Blegno verließen, um das Valais durch den Nufenen-
Paß zu erreichen, und zuletzt in Aequa gesehen wurden,
sind verschwunden — wahrscheinlich in einem Schneesturm
umgekommen oder durch eine Lawine getödtet.
Ihre Namen sind Catto und Volla.

— Die angenehmsten freundschaftlichen Beziehungen
scheinen zwischen den Engländern und Polynesiern auf
den **Südseeinseln** zu herrschen. Da schickte einmal ein
Kanakenkränzchen einem englischen Komodore eine Ein-
ladung zum Diner, bei dem er gegessen werden sollte.
Neuerdings wird wieder ein Massaker von der Insel
Aoba gemeldet. Eine Anzahl Dampfer pflegen in be-
stimmter Reihenfolge von Queensland nach den kleinen

Inseln zu gehen, um Kanaken zum dreijährigen Dienst
für die Zuckerplantagen der Kolonie zu rekrutiren. Re-
krutiren ist der englische Ausdruck für das Verfahren,
deutsch wird man es wohl „pressen“ nennen. So ging
auch jüngst die „May Queen“ zu diesem Zweck nach
Aoba. Als die Boote gelandet waren, fielen etwa 200
Eingeborene, welche sich am Ufer gesammelt, über den
Agenten und seine Leute her, und brachten sie bis auf
2 polynesiische Matrosen, welche sich durch Schwimmen
auf das etwa 2 1/2 Meilen vom Ufer vor Anker liegende
Schiff retteten, um. Die letzte Mailpost bringt nun den
Bericht von der traurigen Folge dieser Katastrophe.
Das Kriegsschiff „Miranda“ ging nach Aoba, setzte Be-
waffnete an Land und ließ das Kanakendorf nieder-
brennen. Bei dieser Gelegenheit wurde konstatiert, daß
die Wilden den Agenten und seine Leute zu Dinern und
Soupers verarbeitet hatten.

— Während wir erst neulich von dem energischen
Vorgehen des Londoner Lord-Mayor gegen das **Heber-
handnehmen des Opiumkonsums** berichten konnten,
kommt jetzt aus Paris die Nachricht, daß sich daselbst
eine Opiumgesellschaft, unter dem Namen „Verein der
Eingeschlafenen“, konstituiert hat. Derselbe soll aus hun-
dert Mitgliedern bestehen, die sich zu Sitzungen ver-
einigen, bei welchen nur Opium geraucht wird. Die
Raucher sind verpflichtet, Tag für Tag in Spezialregistern
die Eindrücke aufzuschreiben, welche sie unter dem Ein-
flusse dieser Droge hatten. Einmal in der Woche wird
der Salon auch für den weiblichen Anhang geöffnet
sein, der jedoch nicht verpflichtet ist, über seine Träume
zu berichten. Die Pariser sind eben immer galant.

— Alles kolossal jenseits des Ozeans, selbst die
Diebstähle. So hat in Newark (Neu Jersey) jüngst
ein Kassirer der Mechanik-Nationalbank eingestanden,
seiner Kasse Beträge von zusammen 8—9 Millionen
Mark gestohlen zu haben. Acht Jahre hat er diese Ver-
untreuungen durch geschickte Fälschungen zu verdecken ge-
wußt. Glücklicherweise die Leute, die jahrelang so bestohlen
werden können, ohne es zu merken!

— Herzog Dr. Karl Theodor als **Operateur**.
Herzog Karl Theodor von Bayern hat in der vergangenen
Woche auf der Billroth'schen Klinik an einem Manne
eine Zungenkrebs-Operation vollzogen, die außerordentlich
gut gelang.

— Ueber die massenhafte **Vertilgung** unserer Zug-
vögel in Italien ist in neuer Zeit schon wiederholt be-
rechtigte Klage geführt worden. Wie wir nun aus einer
Mittheilung des „Sportsmann“ entnehmen, geschieht die-
selbe nicht allein um der Nahrung, sondern auch um
des „Sports“ willen. Es heißt dort: „Ein Signor
Paglia schoß am 2. September in der Nähe von Bo-
logna mit 6 Hinterladern von 6 Uhr früh bis 6 Uhr
15 Minuten Abends, in welcher Zeit er nur eine Stunde
rastete, 2186 (?) Schwalben. Bei dieser Leistung wurde
er von einer eigens zu diesem Zweck eingesetzten, aus 8
Herren bestehenden Jury überwacht. Die Verurtheilung
von solchem Vandalismus dürfte durch alle Fachblätter
die Munde machen, mit Ausnahme der italienischen, in
welchen dem Signor Paglia die Epitheta „Der Unver-
gleichliche, Unbesiegbare“ beigelegt worden.“ Wir haben
zu der Ziffer 2189 ein Fragezeichen gemacht; wenn man
von den 12 Stunden und 15 Minuten auch nur
1 Stunde und 15 Minuten zu nothwendigen Pausen ab-
rechnet, so blieben 11 Stunden gleich 660 Minuten übrig
und es müßten mithin in jeder Minute 3—4 Schwalben
geschossen werden. Wäre es auch bei einer niemals fehlenden
Geschicklichkeit physisch möglich, das zu bewältigen:
wo ist eine solche Masse von fliegenden Schwalben zu
finden, daß dem Schützen in jeder Minute 3—4 Schwalben
schußgerecht vor das Rohr kommen?

— **Kapitän Boyton** macht in Amerika noch immer
riesige Schwimmpartien. Bei furchtbarem Sturm kam er
am 11. Oktober nach 25tägiger Tour von Clouline am
Yellowstone in Pierre am Mississippi an. Durch die An-
strengungen der Reise hatte er 40 Pfund (!) an Gewicht
verloren. Von Pierre wollte Boyton seine Reise nach
Fort Hale, hundert englische Meilen weiter, fortsetzen,
um von da Hankton zu erreichen.

— **Die Diamanten-Räuber**. Vorigen Mittwoch
Abends erschienen in den Bureau des Zweigpostamtes
in Hatton-Garden zu London, zur Zeit da die Beamten
gerade mit dem Abschlusse einer Expedition von Werth-
sendungen vollauf beschäftigt waren, mehrere unbekannt
Individuen, welche plötzlich sämtliche Gasleitungshähne
abdrehten, so daß in den betreffenden Lokalitäten mit
einem Male vollständige Finsterniß eintrat. Die dadurch
entstandene Verwirrung benützten die verwegenen Gauner
sobald, um sich der auf den Expeditionstischen lagernden
Postbeutel zu bemächtigen und mit denselben das Weite
zu suchen, was ihnen leider auch gelang. Wie nach-
träglich konstatiert wurde, enthielten die unter fast un-
glaublichen Umständen entwendeten Postbeutel Diamanten-
sendungen, welche an mehrere Juwelenhändler des Kon-
tinentes adressirt waren — Diamanten, die einen Ge-
sammtwerth von 80,000 Pfund Sterling (nahe eine
Million Gulden) repräsentiren. Bis zur Stunde mangelt
nähere Details über das so eigenthümlich inszenirte Ver-
brechen. „Die Diebe sind noch nicht entdeckt“, so schließt
das Telegramm. London mag sich trösten, dieses Malheur
hat es mit manch' anderer Stadt gemein. Allein, ein

mit solchem Raffinement ausgedachter und ausgeführter
Diebstahl hat sich wohl noch nie zuvor ereignet.

— Gegenwärtig läßt sich, wie die „Wiener Med.
Wochenschrift“ berichtet, in Wien ein **Individuum** sehen,
welches die Aufmerksamkeit der Aerzte in hohem Grade
in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Dasselbe besitzt eine
abnorme, in geradem staunenswerthem Grade elastische
Haut. Es ist im Stande, die Haut des Rumpfes und
der Extremitäten in einer Falte abzuheben und diese auf
mehr wie einen Schuh Entfernung abziehen. Hört der
Zug auf, zu wirken, so kehrt die Haut wieder an die
normale Stelle zurück und bleiben weder Falten noch
Eindrücke sichtbar. Die Prozedur ist vollständig schmerz-
los. Beim Betasten der Haut hat man das Gefühl,
als ob man auf einen feinen Schwamm griffe und als
ob die Haut für ihren Injassen viel zu weit wäre. So-
gar die Haut des behaarten Kopfes, der Nase und der
Flachhand besitzt diese Eigenschaft, wenn auch nicht in
so hohem Grade als jene des Armes und des Rumpfes.
Die Oberhaut ist so zart, daß sie, insbesondere an den
oberen Extremitäten, in einer Falte abgehoben und vor
eine Lichtquelle gehalten, durchscheinend ist und den Ver-
lauf der Gefäße erkennen läßt. Der „Gummimensch“
ist 32 Jahre alt und will erst im 21. Lebensjahre bei
Gelegenheit der Asseurierung auf seine Körpereigenthümlich-
keit aufmerksam gemacht worden sein. Seither scheint
derselbe es an Dehnübungen der Haut nicht fehlen ge-
lassen zu haben. Immerhin ist die Sache sehenswerth.

— **Herr v. X.**, der ein hübsches Vermögen sein
nennt, ist immer mit tadelloser Eleganz gekleidet — bis
auf den Hut, der so abgegriffen und schäbig aussieht,
wie nur möglich. Alle seine Bekannten ziehen ihn häufig
wegen seiner herabgekommenen Kopfbedeckung auf. Vor
kurzem verließ ihn die lächelnde Geduld, mit der er ihre
Neckereien bisher ertragen: „Ihr moquirt Euch über
meinen Hut und glaubt, ich verlängere seine Existenz
aus purem Geiz so über Gebühr!“ rief er. „Nun denn:
nein! Vor einem halben Jahre sagte meine Frau zu mir:
So lange Du Dir keinen neuen Hut anschaffst, gehe ich
nicht mit Dir aus . . . Verstehst Ihr nun?“ — Sie
verstanden ihn.

Telegramme.

Petersburg, 23. November. Der Warschau-Teres-
poler Eisenbahn wurde die Genehmigung zu den Vor-
studien zum Bau der neuen Linie von Siedlec nach
Malkin ertheilt.

Stuttgart, 22. November. Bei dem Zusammen-
stoß der zwei Personenzüge, sind 5 Personen schwer und
viele leicht verwundet worden.

Die Verwaltung der **Lodzer Fabrikbahn** macht
bekannt, daß vom 1. (13.) November d. J. ab folgender
Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:				
Nr. 2	um	5 Uhr	35 Minuten	früh
" 8	"	7 "	25 "	"
" 4	"	1 "	5 "	Nachmittags.
" 6	"	5 "	40 "	Abends.
II. Ankunft der Züge in Lodz:				
Nr. 1	um	10 Uhr	10 Minuten	früh.
" 3	"	4 "	5 "	Nachmittags.
" 7	"	8 "	25 "	Abends.
" 5	"	10 "	25 "	"

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8
und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und
Nr. 7 des folgenden Tages Waggons für die Arbeiter
kursiren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten
Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren
Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener
Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und
Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und
Cosnowice, an Dienstagen dagegen, Donnerstagen und
Samsstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Skier-
niewice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete
kaufen, haben auf der Station Kolujski auf den ent-
sprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen
3 Stunden zu warten.

Coursbericht.

Berlin, den 22. Novbr. 1881.

100 Rubel = 216 M. 50.

Ultimo = 216 M. 50.

Warschau, den 23. Novbr. 1881.

Berlin	46	32 1/2
London	9	35
Paris	37	50
Wien	79	80

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Największy Magazyn Garderoby Mezkiej i Dziecinnej

HERMANA KEMPNER,

Nowy Rynek Nr. 8,

poleca Szanownej Publiczności bogato opatrzonej skład gotowej garderoby mezkiej i dziecinnej.

Ceny:

Gotowe ubranie jesienne rs. 14, ubranie zimowe rs. 20, palto zimowe rs. 20, garnitur czarny rs. 18, fraki po rs. 13 kop. 50, szlafroki po rs. 9 kop. 50, burki gotowe rs. 18, ubrania dziecinne po rs. 5, okrywki rs. 7 kop. 25, Menszykow rs. 8 k. 50, marynarki na futrze.

Zamówienia WEDŁUG MIARY, bez przymierzania, dla każdej figury uskuteczniają się prędko i nader tanio z najlepszych materji krajowych i zagranicznych.

O łaskawe względy uprasza

z uszanowaniem
Herman Kempner,
Nowy Rynek Nr. 8.

3-3

Magazyn ubiorów mezkich,

JULIUSZA HAFFTSTEIN

Nowy Rynek Nr. 7

poleca jako stosowne

Podarunki na Gwiazdkę

elegancko wykończone

SZLAFROKI.

Młockarnie Parowe

Amerykańskie Westinghousa i Angielskie Claytona oraz maneżowe Drewitza i Eckerta, Wialnie Backera, tudzież Berlińskie i Bostońskie Sieczkarnie, Siekacze, Szarpacze i Gniotowniki, Pługi różnych systemów poleca

Skład Machin i Narzędzi Rolniczych

A. MUSZYŃSKIEGO i Ska.

w WARSZAWIE

na Krakowskim Przedmieściu Nr. 40 naprzeciw Hotelu Europejskiego.

J. HERMES

Łódź, Petrokowerstraße Nr. 786

empfehlst sein reichhaltiges Lager von Ungar-, Rhein-, Französische-, Krim- und Spanische-Weinen; Champagner, Rum, Arak, Cognac, echte Liguere, Englischen Portier wie auch Brandweine, Spritt und Liguere aus inländischen Destillationen.

Eine Waldung

in der Nähe von Skierniewice ist zu verkaufen.
Näheres in der Exp. d. Bl.

3-1

Fertige

Kinderanzüge

sind stets vorrätzig in
Damen-Garderoben-Magazin
der

Aniela Glanz.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Eine Kutsche

wenig gebraucht, ist zu verkaufen.
Näheres Exp. d. Bl.

3-1

Als

Damenschneiderin

empfehlst sich den geehrten Herrschaften.

E. Seiler,

Petrifauer-Str. Nr. 774 bei Pfeiffer vormals „Erholung“

Дозволено Цензурою

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.
Die Expedition des „Łódzjer Tageblatt.“

Dr. J. WISŁOCKI

ist zurückgekehrt und ordinirt speciell in **Kinder- und Frauenkrankheiten** von 8 bis 9 Uhr früh und 4 — 5 Uhr Nachm. Für Arme unentgeltlich von 2 bis 3. Petrokowerstraße Haus Gebr. Fischer. 12-10

Damen-Kleider Anfertigung

nach der neuesten Mode durch die **Geschw. Werth**

Krótka-Strasse Nr. 1353 im Hause des Hrn. Menzel. 3-2

Ein Füll-Ofen.

(Construktion Weidinger)

im besten Zustande, leicht transportabel, ist zu verkaufen.
Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Eine vollständige

Ladeneinrichtung

ist sogleich zu verkaufen, bei

Fräulein Groh,

im Hause Buhle Nr. 1353, Krótka-Strasse.

3-2

Wichtig für Jedermann.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum von Łódź und Umgegend zu benachrichtigen, daß ich alle Arten von **Bermittlungen** bei

An- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Bauplänen übernehme,

Anstellungen

für Commis, Buchhalter, Dienstleute bejorge und alle für Stellejuchende nöthigen Auskünfte erteile.

Auch übernehme ich für die Stadt als auch Umgegend **Commissions** in jeder Art, die ich bei Local-Kenntnissen und bei strengster Reellität bestens auszuführen im Stande bin.

Mein Unternehmen zur geneigten Beachtung empfehlend zeichne

Hochachtend

Adolph Herlt,

Spinnlinie (Wólezanska-Strasse) im eigenen Hause Nr. 830 Lit. A. 3-1

Heute Donnerstag, den 24. November l. J.

Wurstabendbrod

„Für grünen Laube“

wozu ergebenst einladet:

1-1

Johann Weiffig,
Grottel-Strasse Nr. 1305.

Restaurant Kittlaus

Heute und folgende Abende

Musikalische Abendunterhaltung.

Erstes Auftreten der beliebten und in ihren Leistungen ausgezeichneten

Konzert und Sänger-Gesellschaft

des Hrn. Dittl bestehend aus 3 Damen und 2 Herren.
Anfang 7 Uhr Abends. 3-3

CIRCUS AMERICAIN.

Donnerstag, den 12. (24.) November 1881.

Große Galla-

Benefiz-Vorstellung

für Fr. Rosa, Dir. Gerard und den beliebten Clown Hr. Christoph.

Zum 1 Mal: Pas de deux auf 2 Pferden ausgeführt von Mad. Dir. Gerard geb. Rosa Massotta und Dir. Gerard.

Alles Nähere die Zettel und Programme.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.